

Klaus Hebborn

Deutscher Städtetag, Kulturdezernent, Leiter des Dezernats Bildung, Kultur, Sport und Gleichstellung

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist ein bisschen ungewohnt, quasi von der Kanzel zu sprechen, aber ich mache das gerne. Vielen Dank für die Einladung, die ich so verstanden habe, dass ich jetzt nicht etwas über die Kultur in Köln sage, sondern die überregionale Perspektive in die Veranstaltung einbringe. Insofern will ich Ihnen hier einen Einblick und vielleicht auch einen Ausblick auf die bundesweite und landesweite Diskussion über die Auswirkungen der Pandemie-Krise insbesondere im Kulturbereich gebe.

Allgemein kann man sagen, dass die Kultur mit am meisten von der Krise und der damit verbundenen Einschränkungen betroffen war und ist. Viele Kulturschaffende und Einrichtungen sind in finanzielle Schwierigkeiten geraten, die Einnahmen brechen weg, die Kosten laufen weiter. Der Kulturbetrieb und der Kunstbetrieb insbesondere waren ziemlich stillgelegt. Und betroffen waren eigentlich alle Einrichtungen: Kommunale Einrichtungen wie auch diejenigen der Freien Szene sowie alle Sparten, wenn auch sehr unterschiedlich. Ich glaube, es ist müßig, zu differenzieren, wer am meisten betroffen war, ob das jetzt die selbstständigen Künstlerinnen und Künstler waren oder die Clubszene oder Chöre und Orchester, die auch heute noch mit erheblichen Restriktionen zu kämpfen haben. Aber klar ist, dass die Kultur, wie mancher andere Bereich auch, gerade von der Corona-Krise sehr in Mitleidenschaft gezogen worden ist. Der Städtetag hat sich auf der Bundes- wie auch auf der Landesebene für eine Unterstützung der Kommunen eingesetzt. Aber er hat sich natürlich auch und gerade für die Kultur eingesetzt. Wir haben das natürlich nicht alleine gemacht, sondern mit vielen anderen Institutionen. Der Kulturrat NRW und der Deutsche Kulturrat waren dabei wichtige Partner, aber auch die verschiedenen Kulturverbände, die es in dem Bereich gibt. Wenn man sich das Resultat anschaut, was da an Unterstützung rausgekommen ist, kann man feststellen, die Kultur hat doch

erheblich von den Unterstützungsmaßnahmen profitiert. Neben den allgemeinen Maßnahmen, die auf der Bundesebene beschlossen worden sind, - Stichwort Kurzarbeit oder andere Unterstützungsmaßnahmen – ist auch für Kulturunternehmen ein Programm in Höhe von 1 Milliarde durch den Bund für die Kultur aufgelegt worden. Dies richtet sich allerdings primär auf die Freie Kulturszene. Das finde ich auch richtig. Auf der Landesebene Nordrhein-Westfalen gibt es ein 185 Millionen-Programm, das aus zwei Teilen besteht: Nämlich einem Stipendien-Programm und einem Programm für die kommunale Infrastruktur und die Freie Szene. Das ist sehr zu begrüßen. Die Kultur ist damit, wenn man es mit dem Sport vergleicht, mit einem Sonderprogramm unterstützt worden. Und das möchte ich an dieser Stelle auch mal durchaus positiv hervorheben, ungeachtet der Frage, ob das Geld auch unbürokratisch bei den Betroffenen ankommt.

Insgesamt denke ich, ist es gelungen, die Kultur auch in den Unterstützungsprogrammen maßgeblich zu verankern. Ich will jetzt auf einzelne Programme eingehen oder bewerten, sondern ich möchte – so war es glaube ich auch hier in der Veranstaltung angelegt – nach vorne schauen. Was brauchen wir, was ist notwendig? Ich möchte in diesem Zusammenhang fünf Punkte benennen, auf die ich kurz eingehe.

Der erste sind die Programme von Bund und Land. Sie müssen so ausgestaltet werden, dass sie auch ankommen bei den Betroffenen und bei den Zielgruppen. Sie müssen passgenau und so unbürokratisch wie möglich sein. Das ist nicht ganz einfach, weil es grade am Anfang, insbesondere auch hier in Nordrhein-Westfalen, teilweise Missbrauch gegeben hat und auch Missverständnisse. Es ist auszutarieren, welcher bürokratische oder Verwaltungsaufwand notwendig ist und was man dann letztlich an Flexibilität ermöglichen kann. Von daher, glaube ich, brauchen wir an der einen oder anderen Stelle auch eine Nachsteuerung bei den Programmen, um sie wirklich passgenau und zielgenau zu machen.

Der zweite Punkt ist, dass die Krise ja noch länger dauern wird. Und sie wird auch nachwirken. Ich glaube, niemand kann davon ausgehen, dass die negativen Auswirkungen, die wir jetzt feststellen, im nächsten Jahr kompensiert werden und wir zu einem Normalbetrieb zurückkehren können. Deshalb glaube ich, dass die

Einschränkungen und Folgen noch eine ganze Weile anhalten werden, ganz unabhängig davon, ob es jetzt im Herbst eine befürchtete zweite Welle gibt oder nicht. Dies bedeutet letztendlich, dass die Unterstützungsmaßnahmen auch über den Zeitraum bis Ende des Jahres weiter fortgesetzt werden müssen. Oder wenn man es ganz salopp sagen möchte: Das Corona-Virus hat einen längeren Atem als die Kultureinrichtungen, die jetzt von den Auswirkungen betroffen sind. Insofern wird es auf jeden Fall notwendig sein, diese Maßnahmen zu verlängern. In der Politik gibt es gewisse Anzeichen, das zu tun. Sie wissen alle, dass zum Beispiel die Kurzarbeiterregelungen bereits verlängert worden sind. Das muss aber dann auch spezifisch für die Programme für Solo-Selbstständige oder auch für andere betroffene Einrichtungen und Sparten gelten.

Der dritte Punkt betrifft die Haushalte der Kommunen. Dies spreche ich nicht nur an, weil ich bei einem kommunalen Spitzenverband bin, sondern das ist darin begründet, dass die kommunalen Anteile an den Kulturausgaben über alles fast 50 % betragen. In Nordrhein-Westfalen liegen wir sogar bei 78 %. Das heißt, von 4 EUR, die in die Kultur gehen, sind 3 EUR kommunales Geld. Und deshalb ist es ganz wichtig, dass wir die kommunalen Haushalte stabil halten oder jedenfalls nicht in den Rotbereich rücken lassen. Denn das Schlechteste, was passieren kann, ist, dass es große Haushaltskonsolidierungsmaßnahmen gibt. Bei Haushaltskonsolidierungen in den Kommunen, das wissen Sie alle, wird zwischen sogenannten Pflichtaufgaben und sogenannten freiwilligen Aufgaben unterschieden. Dabei besteht die Gefahr, dass es Kürzungen auch in der Kultur gibt, denn Kultur ist – nach Karl Valentin - nicht nur schön und macht viel Arbeit, sondern bekanntlich rechtlich den sogenannten freiwilligen Aufgabenbereich zuzurechnen. Kürzungen der kommunalen Kulturförderung wirken sich aufgrund des hohen Finanzierungsanteils der Städte sofort gravierend negativ auf die kulturelle Infrastruktur aus. Insofern ist das, was der Bund gemacht hat und wo wir uns auch sehr für eingesetzt haben, nämlich die Kommunen zu unterstützen - etwa durch die Kompensation der Gewerbesteuerausfälle oder die Erhöhung des Bundesanteils an den Kosten der Unterkunft – zu begrüßen und richtig. Bei der Gewerbesteuer muss man aber sagen, dass die Kompensation der Ausfälle nur für diese Jahr gilt. Deshalb brauchen wir auch hier eine Verlängerung, weil wir nicht davon ausgehen können, dass die Wirtschaft wieder so anspringt, dass die Gewerbesteuereinnahmen im nächsten Jahr bereits in bisherigem Umfang fließen

werden. Also insofern dritter wichtiger Punkt: Die Haushalte der Kommunen müssen stabil gehalten werden, damit diese ihre Kulturaufgaben erfüllen können und Kürzungen vermieden werden können. Gefordert ist dabei nicht nur der Bund, sondern auch das Land NRW.

Vierter Punkt: Die Kultureinrichtungen müssen zum Betrieb zurückkehren können, um ihre Kunst betreiben und auch wieder Einnahmen generieren zu können. Das hört sich erst einmal banal an, ist aber ganz aktuell. Das Schauspiel Köln startet heute, in Dortmund hat es gestern im Konzerthaus das erste große Konzert mit 800 Zuschauerinnen und Zuschauern gegeben. Das sind positive Signale. Letztlich ist es in der Kultur wie in allen anderen Bereichen auch: Wir brauchen einen Abwägungsprozess zwischen dem, was wir zulassen können und den Anforderungen des Infektionsschutzes. Die beste Kulturförderung ist, den Kultureinrichtungen die Ausübung ihrer Kunst wieder zu ermöglichen. Das muss mit Maß und auch mit einer gewissen Weitsicht erfolgen. Und dazu ist es auch ganz wichtig, dass die Regelungen der Corona-Schutzverordnung auch ein Stück weit vergleichbar und kommunizierbar gemacht werden. Ich bekomme immer wieder von jeweils Betroffenen aus den verschiedenen Bereichen zu hören, dass die Regelungen in den verschiedenen Bereichen unterschiedlich sind, dass es auch „politische“ Regelungen gibt. Ein Beispiel: Im Dortmunder Konzerthaus konnte wie gesagt gestern ein Konzert mit 800 Menschen stattfinden. Im Dortmunder Westfalenstadion dürfen aber nicht mehr als 300 Personen einem Spiel von Borussia Dortmund folgen, obwohl es draußen stattfindet. Ein anderes Beispiel: In der Schule darf der Sportunterricht im Moment wegen der Aerosole nicht in den Sporthallen stattfinden. Im Vereinssport aber ist das sehr wohl möglich. Das Kind, das morgens in die Schule geht und keinen Sportunterricht hat, kann in derselben Sporthalle abends im Verein Sport machen. Wir haben in der Schule eine Maskenpflicht gehabt, die etwas überraschend nach den Sommerferien kam. Die ist jetzt wieder abgeschafft worden, gleichzeitig führt Bayern die Maskenpflicht in den Schulen ein. Das sind Dinge, die machen die Kommunikation und die Akzeptanz in der Bevölkerung für diese Maßnahmen ungeheuer schwer. Und die betreffen natürlich auch den Kulturbereich. Wenn Sie sich nur die Regelungen für die Veranstaltungen mit der jeweiligen Personenzahl ansehen oder wenn Sie sich die Regelungen zum Beispiel für Musiker, für Bläser, für Chöre anschauen. Diese Unübersichtlichkeit und fehlende Vergleichbarkeit kratzt letztlich an der Akzeptanz

dieses ganzen Themas. Aber trotzdem darf es keinen weiteren Lockdown geben. Ich glaube, das wäre gerade für die Kultur ganz schwierig und auch existenzgefährdend. Und deshalb müssen wir mit Maß und Mitte hier zu einer akzeptablen und auch pragmatischen Regelung kommen.

Mein letzter Punkt: „Krise als Chance“. Es war nicht alles nur negativ in der Corona-Krise. Ich denke, die Wertschätzung für Kunst und Kultur durch das Publikum, aber auch durch die Politik, war noch nie so spürbar wie in der Corona-Krise. Dies hat letztlich auch dazu geführt, dass die Kultur explizit durch besondere Maßnahmen unterstützt worden ist. Das heißt, offensichtlich ist es so, dass in der Zeit, wo einem etwas fehlt, realisiert wird, welchen Wert das eigentlich hat. Und ich kann Ihnen sagen, in unserem Vorstand hat es in der letzten Sitzung eine einstündige Diskussion über die Clubszene in den Städten gegeben. Und da hätten Sie Oberbürgermeisterinnen und Oberbürgermeister erleben sollen, wie engagiert und wie leidenschaftlich über die Clubszene diskutiert wurde. Ich wusste ehrlich gesagt gar nicht, dass die in die Clubs gehen oder dass denen die Clubs plötzlich so am Herzen liegen. Ich dachte, wir reden über Wirtschaftsförderung, über Ansiedlung von Firmen und Handwerksbetrieben und weiß der Teufel was... aber plötzlich gab es eine Riesendiskussion über die Clubszene. Man weiß, dass die Kultur hoch in der Wertschätzung der Bürgerinnen und Bürger steht. Das sieht man an den Zahlen, die kommen. Aber offensichtlich ist die Wertschätzung auch in der Politik höher, als wir das gedacht haben und das, denke ich, ist eine positive Erfahrung in der Corona-Krise. Ich hoffe, dass diese Wertschätzung auch bei den nächsten Haushaltsberatungen noch anhält.

Neben der Wertschätzung der Kultur in der Politik ist die Krise auch eine Chance für die Weiterentwicklung kultureller Vermittlung und Präsentation. Wir haben viele neue Formate jenseits der klassischen Formen von Kulturvermittlung gesehen. Es hat beispielsweise viel Kultur draußen stattgefunden. Es hat viel Kultur an ganz anderen Orten als sonst stattgefunden. Es ist vielfach so, dass die Kultur dorthin gegangen ist, wo die Menschen sind, und nicht umgekehrt. Über Digitalisierung will ich jetzt gar nicht reden, das wird in dem Zusammenhang ja immer wieder getan. Aber mir ist es wichtig, noch einmal zu sagen, dass andere Zugangsformen zu Kultur, viel niedrighschwelliger, wenn man diesen Ausdruck mal strapazieren will, in dieser Krisensituation entwickelt worden sind. Und ich denke, dass damit auch, wenn man es positiv wendet, ein

gewisser Schub für vielleicht eine andere Form von kultureller Vermittlung, von kultureller Teilhabe, auch von der Erschließung von Zielgruppen stattfinden kann.

Die Krise werden nicht alle Institutionen und auch viele Kulturschaffende nicht überstehen, das ist tragisch, aber es gibt bei allem auch positive Aspekte. Alles in allem ist jedenfalls auf keinen Fall Entwarnung, weiterhin Wachsamkeit angesagt.

Zum Schluss: Wir haben im Städtetag sehr intensiv mit unseren Mitgliedern zusammengearbeitet, weil das für uns essentiell ist. Wir sind ja nicht vor Ort. Wir sind natürlich alle Bürgerinnen und Bürger in den Städten, ich lebe auch in dieser Stadt und weiß ja auch, was hier kulturell passiert. Aber wir wissen es halt nicht überall. Insofern haben wir auch sehr mit den Städten über geeignete und wirksame Maßnahmen zur Unterstützung der Kultur beraten, in unserem Kulturausschuss, in dem Frau Laugwitz-Aulbach eine gute Rolle eingenommen hat, indem sie zum Beispiel den Kölner Notfallfonds vorgestellt hat oder im Kreis der Kulturamtsleiterinnen und -leiter, in dem Frau Foerster die Stadt Köln vertritt. Die Zusammenarbeit und der Austausch haben sich in der Krise sehr bewährt. Das wollen wir auch in der Zukunft fortsetzen. Wir müssen uns realistischerweise darauf einstellen, dass die Krise auf mittlere Sicht andauert und es gilt, Konzepte zu entwickeln, um mit dieser Situation zu leben und letztlich das Beste daraus zu machen. So viel als Input und für die Diskussion, für die ich gerne zur Verfügung stehe. Danke schön.